

Wirtschaft

„Es darf keinen Wettlauf um die stärksten Einschränkungen geben“

Der Kölln-Flocken-Chef und CDU-Politiker Christian von Boetticher über die Coronakrise, Hamsterkäufe und das Krisenmanagement in Kiel

ELMSHORN Als Chef der Elms-horner Kölln-Flocken-Werke und Vizechef der Bundesver-einigung der Deutschen Ernäh-rungsindustrie kämpft auch Christian von Boetticher gera-de gegen die Corona-Krise und gegen Hamsterkäufe in Super-märkten. Der 49-Jährige ist aber nicht nur Lebensmittelmana-ger, sondern auch Vorsitzender des CDU-Wirtschaftsrats in Schleswig-Holstein. Von 2005 bis 2009 war er zudem Agrar- und Umweltminister im Land sowie von 2010 bis 2011 CDU-Chef. Henning Baethge sprach mit ihm über die Folgen der Pandemie.

Herr von Boetticher, in der Corona-Krise hamstern die Menschen viele Lebensmittel – auch Haferflocken?

Ja, es kommt auch zu Hamster-käufen von Haferflocken und Müsli – aber nicht in allen Märk-ten und nicht immer. Wie ich höre, sind die Discounter oft-mals eher ausverkauft als der gehobene Lebensmittelhandel. Und am Wochenende wird mehr gehamstert als in der Wo-che. Dabei besteht überhaupt keine Gefahr, dass uns die Le-bensmittel ausgehen! Hamster-käufe sind deshalb völlig unnötig – sie bringen nur Stress in die Lieferketten und benachteiligen ausgerechnet diejenigen, auf die wir gerade besonders Acht geben müssen, die Risiko-gruppen.

Warum sind denn viele Regale in den Supermärkten leer? Kommt die Nahrungsmittelbranche mit der Produktion nicht hinterher? Oder der Handel mit der Verteilung?

Das liegt an der gesamten Wert-schöpfungskette. Die Lebens-mittelhersteller haben ihre Pro-duktion auf den Normalbetrieb ausgerichtet. Wenn dann plötz-



Christian von Boetticher kämpft gegen Hamsterkäufe.

FOTO: ANNEGRET HILSE/AFP

lich alle Leute auf einmal los-stürmen und dasselbe wollen, kann es auch kurzzeitig mit der Versorgung knapp werden. Das ist wie bei den Banken: Wenn al-le auf einmal ihr Geld abheben wollten, ginge das auch nicht. Außerdem gibt es Engpässe bei den Lkw-Fahrern. Die kommen oft aus Osteuropa und bleiben jetzt zu Hause, weil sie Angst haben, dass sie später nicht wie-der in ihr Heimatland einreisen dürfen. Und nicht alle Lebens-mittelhändler haben so große Lager, als dass sie bei einem An-sturm auf die Waren sofort alles nachfüllen können.

Ist die erhöhte Nachfrage denn wenigstens ein Konjunkturprogramm für die Nahrungsmittelbranche?

Überhaupt nicht – die Leute es-sen ja nicht mehr, sondern kau-fen nur zu einem anderen Zeit-punkt. Das führt dazu, dass wir das, was wir jetzt verkaufen, in

ein paar Wochen nicht verkaufen. Mir wäre es viel lieber, wenn unsere Produkte gleich-mäßig wie bisher nachgefragt würden. Statt dessen haben wir jetzt einen historisch großen Belastungsdruck auf der Beleg-schaft, der Maschinenleistung und der Organisation von Arbeitsschichten – und das in einer Zeit, in der wir wegen des Corona-Virus ohnehin noch zu-sätzliche Vorsorge treffen müs-sen, was die Hygiene-Bedin-gungen oder die Schichtgrößen angeht.

Wenn Produkte knapp werden, steigt normalerweise der Preis. Werden Grundnahrungsmittel bald teurer?

Das gibt der Markt gar nicht her. Wir haben in Deutschland vier, fünf große Lebensmittelketten, denen rund 6000 Produzenten und die Landwirtschaft gegen-überstehen. Und wir schließen Jahreskontrakte. Wenn Sie als

Hersteller jetzt diese Verträge wegen der großen Nachfrage nach ihren Produkten kündigen und einen höheren Preis ver-langen, dann machen Sie das genau einmal – und sobald die Krise vorbei ist, fliegen Sie überall raus. Etwas anderes ist es bei frischen Saisonproduk-ten, für die es keine festen Kon-trakte gibt. Wenn zum Beispiel Spargel nun zur Mangelware wird, weil Erntehelfer fehlen, um ihn aus dem Boden zu ho-len, dann wird frischer Spargel sicherlich teurer.

Und wann werden die Regale wieder gut gefüllt sein?

Sie sind ja überwiegend gut ge-füllt. Und wenn alle sich wieder vernünftig verhalten und nor-mal einkaufen, dann gibt es auch temporär keine fehlende Ware mehr.

Abgesehen von den Hamster-käufen – womit hat Ihre Bran-

che in der Corona-Krise am meisten zu kämpfen?

Das größte Problem ist, dass wir uns auf Corona-Fälle in der Be-legschaft einstellen müssen. Bei uns gab es zum Glück noch kei-nen – aber was machen wir, wenn es einen gibt? Wen schi-cken wir dann noch alles nach Hause? Bei Verdachtsfällen stellt sich die Frage: Nach wel-cher Frist dürfen wir jemanden wieder beschäftigen, bei dem der Verdacht unbegründet war? Da hält das eine Gesundheits-amt in Deutschland eine Woche für ausreichend, das andere for-dert zwei. Am Ende könnte es so kommen, dass die Schleswig-Holsteiner etwas völlig anderes sagen als die Bayern. Das wäre misslich. Wir brauchen hier einheitliche Regelungen.

Schleswig-Holsteins Landes-regierung geht in ihren Not-fallmaßnahmen allerdings über die Empfehlungen der Bundeskanzlerin hinaus, lässt keine Touristen mehr ins Land und schließt sämt-liche Restaurants. Wie finden Sie das Krisenmanagement von Ministerpräsident Dani-el Günther?

Das Krisenmanagement in Deutschland ist konsequent, auch Herr Günther macht das gut. Ich finde es richtig, dass er die Opposition eingebunden hat und die Inseln für Touristen gesperrt hat. Aber die Minister-präsidenten sollten sich jetzt nicht gegenseitig weiter über-bieten – nach dem Motto: Wer am meisten untersagt, ist der beste. Es darf keinen Wettlauf um die stärksten Einschrän-kungen geben. Statt dessen soll-te das Land sich noch besser mit dem Bund und anderen Län-dern abstimmen. Das Corona-Virus wirkt in Schleswig-Hol-stein nicht schlimmer als in Bayern.